

Zur Globalisierung der Mädchenzeichnung – die Kreativserie *Topmodel*

Eine aktuelle Untersuchung in deutschen
und französischen Fanforen



KONTEXT
Kunst
Vermittlung
Kulturelle Bildung

KONTEXT Kunst – Vermittlung – Kulturelle Bildung
Band 17

Zur Globalisierung der Mädchenzeichnung
– die Kreativserie *Topmodel*

Eine aktuelle Untersuchung
in deutschen und französischen Fanforen

von
Eva Miriam Capell

Tectum Verlag

Eva Miriam Capell

Zur Globalisierung der Mädchenzeichnung – die Kreativserie *Topmodel*

Eine aktuelle Untersuchung in deutschen und französischen Fanforen

KONTEXT Kunst – Vermittlung – Kulturelle Bildung. Band 17

ePDF: 978-3-8288-7120-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN

978-3-8288-4215-1 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN: 1868-6060

Zugl. Dissertation an der Fakultät für Kulturwissenschaften

der Universität Paderborn, Institut für Kunst, 2018

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung einer Zeichnung

von Lisa, 9 J., 2014, DIN A4 +, mit freundlicher Genehmigung

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

2018

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1. Zwischen Mädchenzeichnung und jugendkulturellem Ausdruck	9
2. Mädchenrollen im 21. Jahrhundert	15
2.1 Umgang mit stereotypen Rollenmustern	16
2.2 Widersprüchliche Erwartungen	17
2.3 Körperkult und Medien	20
3. Die Mädchenzeichnung im historischen Vergleich	25
3.1 Mädchenzeichnungen aus den Jahren 1962 bis 1976	26
3.2 Mädchenzeichnungen aus den Jahren 2002 und 2003	42
3.3 Mädchenzeichnungen zur Kreativserie <i>Topmodel</i> aus den Jahren 2013 bis 2015	58
3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	77
4. Das Phänomen <i>Topmodel</i> im europäischen Printmedium und Web 2.0	87
4.1 Das <i>Topmodel Creative Magazine</i>	87
4.1.1 Die Inhalte im Überblick	88
4.1.2 Das Layout	90
4.1.3 Im Fokus: Das Creative Studio	92
4.2 Das <i>Topmodel</i> -Forum	94
4.2.1 Die Funktionen im Überblick	95
4.2.2 Das Layout	97
4.2.3 Im Fokus: Der Designtisch	99
5. Gender – Materialität – Kinderzeichnung	103
5.1 Bedeutung von Materialität in der Kreativserie <i>Topmodel</i> am Beispiel des Malbuchs <i>Topmodel Glamour Special</i>	104
5.1.1 Muster	105
5.1.2 Farbigkeit	109
5.1.3 Wertigkeit des Materials	112
5.2 Bedeutung von Materialität in der Kinderzeichnung	114

6. Ästhetische Sozialisation in der <i>Topmodel-Community</i>	117
6.1 Konstruktion weiblicher Ästhetik	117
6.2 Kommiss, Glitzersterne & Co. als Formen der Kommunikation	120
6.3 Lob und Anerkennung als Motivation bildnerischen Schaffens	125
6.4 Sehnsucht, Traum und Paradies – Die Schaffung einer Gegenwelt	128
6.5 Der verlorene Raum	131
7. Produktionsmethoden und Kommunikationsstrukturen in der <i>Topmodel-Community</i> am Beispiel dreier Userinnen	135
7.1 Bildnerische Produktionen von <i>Siley</i>	135
7.1.1 Bildbeschreibung „Fairy Love“	136
7.1.2 Bildanalyse „Fairy Love“	137
7.1.3 Bildbeschreibung „Galaxy“	140
7.1.4 Bildanalyse „Galaxy“	141
7.2 Bildnerische Produktionen von <i>Nici-99</i>	143
7.2.1 Bildbeschreibung „Mystic Mermaid“	144
7.2.2 Bildanalyse „Mystic Mermaid“	145
7.2.3 Bildbeschreibung „Kriegerin“	148
7.2.4 Bildanalyse „Kriegerin“	148
7.3 Bildnerische Produktionen von <i>Moddeline</i>	152
7.3.1 Bildbeschreibung „Victorias-Secret-Angel“	152
7.3.2 Bildanalyse „Victorias-Secret-Angel“	153
7.3.3 Bildbeschreibung „Nyx, die griechische Göttin der Nacht“	156
7.3.4 Bildanalyse „Nyx, die griechische Göttin der Nacht“	157
7.4 Reflexion der Ergebnisse	161
8. Methode	169
8.1 Problemstellung	169
8.1.1 Konzeption des Interviewleitfadens	169
8.1.2 Performanz im öffentlichen und privaten Raum	170
8.1.3 Reflexion der methodischen Praxis	172
8.2 Datenerhebung	175
8.2.1 Auswahl der Interviewpartnerinnen	175
8.2.2 Gesprächsinhalte und -verlauf	176

8.3	Auswertung	178
8.3.1	Die Teilnehmerinnen	178
8.3.2	Auswertung der Interviews	179
8.4	Erste Ergebnisse	182
8.4.1	Disziplin und Widerstand	182
8.4.2	Hierarchisierung	194
8.5	Bildnerische Produktionen der Probandinnen	202
8.5.1	Kurzprofil Lisa	202
8.5.2	Bildnerische Produktionen von Lisa	203
8.5.3	Kurzprofil Svea	211
8.5.4	Bildnerische Produktionen von Svea	212
8.5.5	Kurzprofil Josy	219
8.5.6	Bildnerische Produktionen von Josy	220
9.	Zusammenfassung der Ergebnisse	229
10.	Resümée	235
11.	Forschungsausblick	239
12.	Persönliches Schlusswort	243
13.	Danksagung	245
14.	Bibliografie	247
15.	Abbildungsverzeichnis	253
16.	Tabellenverzeichnis	256

1. Zwischen Mädchenzeichnung und jugendkulturellem Ausdruck

[...] Mit dem steten Wandel unserer Gesellschaft verändert sich [...] die heutige Kindheit und Jugend – das heißt, es verändern sich auch die kindlichen und jugendkulturellen Ausdrucksformen. Nicht nur die Medien prägen Lebensgewohnheiten, auch verschiedene gesellschaftliche Bedingungen führen zu neuen Lebensentwürfen und veränderten Kindheitserfahrungen. Versteht man die Kinder- wie auch die Jugendzeichnung als Aneignung, Verarbeitung und Darstellung von Lebensgeschehen sowie als Ausdruck interner Lebensentwürfe, wird deutlich, dass auch die Zeichnung von Kindern und Jugendlichen einem kulturellen Wandel unterliegt und immer weiterer Untersuchung bedarf.¹

Insbesondere in den letzten dreißig Jahren hat die Kinder- und Jugendzeichnung enorme Veränderungen in Bezug auf die ästhetische Qualität, aber auch in Hinblick auf die Verlagerung von Methoden und Techniken erfahren.

Dass die Gründe für diese Veränderungen vielfältig sind und sich aus einem komplexen Gefüge unterschiedlichster Faktoren zusammensetzen, stellt Wiegelmann-Bals in einer Studie zum historischen Vergleich von Kinderzeichnungen heraus.

Ihr Forschungsvorhaben umfasste den Vergleich von Kinderzeichnungen 10- bis 13-jähriger Mädchen und Jungen aus den 60er und 70er Jahren sowie Zeichnungen aus den Jahren 1999–2002.²

Grundlegende Veränderungen der Zeichnungen ließen sich mit Blick auf Bildkomposition, Raumorganisation und Farbkonzepte beobachten. Neben komplexeren und differenzierteren Bildkompositionen und einer ausgeprägteren Flächentiefe ließ sich in den bildnerischen Kompositionen älteren Datums ein stärkerer Ausdruckswert durch Farbgebungen und Farbkombinationen beobachten.

Generell kann in Bezug auf die prozessuale Zeichentätigkeit der Kinder die Vermutung formuliert werden, dass diese vor etwa 35 Jahren beim Anfertigen der hier vorliegenden Arbeiten konzentrierter und ausdauernder bildnerisch gearbeitet haben. Die dadurch intensivere inhaltliche und formal zeichnerische Auseinandersetzung manifestiert sich in komplexeren und differenzierteren Bildkompositionen.³

Wie bereits erwähnt, stellt neben den soziokulturellen Einflüssen im Allgemeinen die zunehmende Etablierung der Medien im Alltag der Kinder und Jugendlichen einen wesentlichen Faktor für die Veränderung von Kindheit und damit auch für die Veränderung von Kinder- und Jugendzeichnungen dar.⁴ Wiegelmann-Bals macht für die Veränderung der Kinderzeichnung

¹ Kirchner, Constanze; Kirschenmann, Johannes; Miller, Monika: *Forschungsstand und Forschungsperspektiven zur Kinder- und Jugendzeichnung*. In: Kirchner, Constanze (Hrsg.) (u. a.): *Kinderzeichnung und jugendkultureller Ausdruck. Forschungsstand – Forschungsperspektiven*. München: Kopaed, 2010, S. 9.

² Vgl. Wiegelmann-Bals, Annette: *Die Kinderzeichnung im Kontext der Neuen Medien. Eine qualitativenempirische Studie von zeichnerischen Arbeiten zu Computerspielen*. Oberhausen: Athena 2009.

³ Ebd., S. 35.

⁴ Vgl. Ströter-Bender, Jutta: *Danke für Age of Empires. Bild-Eindrücke in der ästhetischen Sozialisation durch Computerspiele*. In: Mattenklott, Gundula; Rora, Constanze (Hrsg.): *Ästhetische Sozialisation*. Weinheim: Juventa 2004.

das Zusammenwirken folgender Faktoren verantwortlich: einen veränderten Modus der Kulturaneignung, geringe zeitliche Ressourcen für das Ausbilden zeichnerischer Fähigkeiten und Fertigkeiten, einen Mangel an realen Erfahrungen und eine Standardisierung von stereotypen Zeichenschemata und Zeichenstrategien.⁵ Was diese Einflüsse im Einzelnen bedeuten, soll an dieser Stelle kurz erläutert werden.

Aufgrund des medialen Zeitalters weisen die Bilder, die Kinder und Jugendliche umgeben, einen zunehmend dynamischen Charakter auf, was unter anderem zu einem veränderten Modus der Kulturaneignung führen kann.

*Das Leben stellt sich oft nicht mehr in statischen Einzelbildern, sondern prozessual dar. Die kognitiven, insbesondere die rezeptiven Fähigkeiten der Kinder haben sich dieser qualitativ modifizierten Wahrnehmung angepasst. Die hohe Wechselfrequenz verdrängt das kontemplative Rezipieren grafischer Zeichensysteme. Realitäts- und Wahrnehmungskonzepte adaptieren zunehmend den Charakter fluktuierender medialer Bildwirklichkeiten.*⁶

Die Veränderung ästhetischen Erlebens verlangt eine Umstrukturierung innerer Vorstellungen und Bilder. Das Repertoire an klassischen, stark vernetzten Motiven verringert sich zugunsten neuer, sich beständig wandelnder Bilder. Dieses Phänomen zeigt sich vor allem in Jungenzeichnungen, die die Bildfläche zunehmend als Handlungsspielraum begreifen.⁷

Einen weiteren möglichen Grund für die Veränderungen von Kinder- und Jugendzeichnungen stellen die geringen zeitlichen Ressourcen für das Ausbilden zeichnerischer Fähigkeiten und Fertigkeiten dar, die eng an die historischen Veränderungen des Kunstunterrichts geknüpft sind. Lehrpläne schreiben vielfältigere und komplexere Zielsetzungen fest, die Unterrichtsstunden im Fach Kunst sind hingegen in den letzten Jahren reduziert worden. Hinzu kommt, dass Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verstärkt mit den Angeboten der neuen Informationstechnologien gestalten und sich währenddessen nicht ästhetisch-produktiven Aktivitäten widmen. „Stattdessen tritt ein medial geprägter Modus der Aneignung der materiellen und kulturellen Welt in den Vordergrund, der sich in der Ausbildung anderer Fähigkeiten und Fertigkeiten manifestiert“.⁸

Damit eng verknüpft ist die Vermutung, dass sich der Mangel an realen Erfahrungen auf die Qualität der bildnerischen Produktionen Heranwachsender auswirkt. Die räumliche Verinselung von Kindheit, die zunehmende Distanz zu Erlebnisräumen außerhalb des eigenen Zimmers führt unter anderem dazu, dass Kinder und Jugendliche immer mehr Informationen ‚aus zweiter Hand‘ erhalten. „Es stellt sich die Frage, ob dieses Defizit beim Begreifen im Zusammenhang steht mit dem zeichnerischen Gestalten der Formen“.⁹ Da Wirklichkeitskriterien eng mit Relevanzkriterien verbunden sind, liegt die Vermutung nahe, dass sich die bildnerischen Produktionen Heranwachsender auch deswegen verändert haben, weil diese Kriterien aufgrund medialer Einflüsse neu definiert werden (müssen).¹⁰

⁵ Vgl. Wiegelmann-Bals 2009.

⁶ Ebd., S. 36.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Ebd., S. 37.

⁹ Ebd., S. 37.

¹⁰ Vgl. ebd.

Ebenso wesentlich für die Veränderung von Kinder- und Jugendzeichnungen erscheint die zunehmende Standardisierung von stereotypen Zeichenschemata und Zeichenstrategien. „Aus der Flut medial-inszenierter Bildwelten resultiert nicht nur eine mögliche Kolonialisierung der Fantasie, sondern auch eine Popularität und Dominanz diverser medialer Figuren“.¹¹

Bei Heranwachsenden entsteht dabei häufig der Anspruch, diese Figuren möglichst perfekt wiederzugeben. Daraus resultiert eine Reproduktion bestimmter Motive, die dem freien Zeichnen und dem offenen Ausdruck widerspricht.¹² Beispielhaft für dieses Phänomen sind Mangas, die mittlerweile vor allem in Form bildnerischer Produktionen in Fanart-Foren des Web 2.0 Verbreitung finden. Doch sie stellen längst nicht mehr ein einzelnes Phänomen dar.

Das Forschungsvorhaben dieser Arbeit widmet sich deshalb einer hochaktuellen Schnittstelle zwischen Kinderzeichnung und jugendkulturellem Ausdruck in einem digitalen Fanart-Forum, das fast ausschließlich von Mädchen genutzt wird. Die Verlagerung der ästhetisch-produktiven Tätigkeiten von Heranwachsenden in virtuelle Räume im Web 2.0 verdeutlicht, dass sich seit einigen Jahren ästhetische Sozialisations- und Kommunikationsprozesse zunehmend der Aufmerksamkeit und der Kontrolle von Eltern und Erziehenden entziehen.

„Im Vergleich zu den unidirektionalen Massenmedien eröffnen die digitalen Medien ihren Nutzern erweiterte Partizipationsmöglichkeiten – im Social Web des Internets gekennzeichnet durch die technischen Möglichkeiten der partizipativen Interaktion, Annotation, Zitation, Kollaboration und Kommentierung [...]“.¹³

Diese und ähnliche Phänomene verlangen geradezu nach der Etablierung einer Archiv-Institution, die sich exemplarisch wie wissenschaftlich der Dokumentation der leicht verschwindenden Welt der digitalen Zeichnungen annimmt. Nichts ist so kurzlebig, so undurchsichtig wie der Kosmos Internet. Es ist das größte Archiv der Welt, es sammelt, speichert und bewahrt – und zerstört doch ebenso schnell. Was gestern noch war, ist morgen schon nicht mehr. Eine Zeichnung, die gestern noch als besonders gelungen galt, gelobt und besonders großzügig bewertet wurde, wird gelöscht, ist verloren in den Tiefen des Internets, nicht mehr greifbar. An ihre Stelle tritt eine neue. Und so setzt es sich fort, immer wieder.

Das Blatt Papier, auf der sie geboren wurde, ist längst nichts mehr wert, liegt herausgerissen und unbeachtet zwischen verstaubten Kladden. Dabei ist sie das wohl bedeutendste, nicht-wissenschaftliche historische Zeugnis, das, wenn man es als solches wahr- und annimmt, unendliche Geschichten erzählt.

In ihr ist zu „lesen“, was Kind-sein in einer bestimmten Zeit bedeutet, in welcher Art von Gesellschaft sich Heranwachsende bewegen und welche Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse sie dabei begleiten. Sie wird der nächsten, übernächsten und überübernächsten Generation Bericht erstatten, von Zeiten erzählen, die teilweise vergangen, teilweise geblieben sind, sie ist Zeugin einer ganz persönlichen Geschichte und gleichzeitig Spiegelbild einer ganzen Gesellschaft.

¹¹ Ebd., S. 37.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Hugger, Kai-Uwe: *Digitale Jugendkulturen: Eine Einleitung*. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: VS Verlag, 2010. S. 10.

Im Vordergrund der Untersuchung stehen in den Foren vorgestellte ästhetisch-produktive Aktivitäten von Mädchen ab einem Alter von acht Jahren mit Werken zur kommerziell sehr erfolgreichen und europaweit verbreiteten Kreativserie *Topmodel*.

Die im Jahr 2008 von der Depesche Vertrieb GmbH & Co. KG ins Leben gerufene Serie („Creative Studio by Depesche“) bietet Mädchen neben Kosmetik-, Dekorations- und Modeartikeln Zeichenmaterial in Form von Malbüchern, Stiften und Schablonen.

Die breite Produktpalette wirkt auf verschiedene öffentliche wie private Lebensbereiche der Mädchen ein und nimmt damit direkten Einfluss auf ihr alltägliches Leben. Die Produkte der Kreativserie erhalten dadurch eine Omnipräsenz, die nicht zuletzt auch die Diskussion über die „[...] Komplexität kindlicher Dingwelten zwischen Pädagogik und Kommerz, zwischen Realität und Magie, zwischen erwachsener Zweckbestimmung und einem Medium der kindlichen Selbst- und Weltreflexion“ fordert.¹⁴

Der inhaltliche Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt auf der Einbettung bildnerischer Produktionen zur Kreativserie *Topmodel* in einen historischen Vergleich mit Mädchenzeichnungen aus den Jahren 1962 bis 1976 sowie 2002 und 2003. Dieser historische Überblick gewährt für das Forschungsvorhaben geradezu notwendige Einblicke in die unterschiedlichen Formen ästhetischer Sozialisation in den genannten Perioden, in ihre Einflussbereiche und -möglichkeiten auf Mädchen sowie in gesellschaftspolitische und (sozio-)kulturelle Systeme.

An diesen historischen Vergleich von Mädchenzeichnungen schließt sich die Darstellung und Diskussion von Mädchenrollen im 21. Jahrhundert sowie die Beschreibung und Darstellung der Kreativserie *Topmodel* in Printmedium und Web 2.0, der Kommunikationsstrukturen im *Topmodel*-Forum und die Analyse ausgewählter Werke im Dialog zu den vorgegebenen Produkten an. Der geschilderten Untersuchung liegt die Fragestellung zugrunde, wie diese Faktoren in die ästhetische Sozialisation von Mädchen hineinwirken, sodass mit dieser Arbeit auch ein Beitrag zu einem bisher kaum beachteten Bereich in der Genderforschung geleistet wird.

Da es sich bei der Kreativserie um ein breites europäisches Phänomen handelt, bezieht sich der Forschungskontext in erster Linie auf das deutsche, teilweise auch auf das französische Fanart-Forum, wobei sich die Analyse ausgewählter Werke vor allem auf deutsche Zeichnerinnen konzentriert.

Exemplarisch ergänzt wird die Diskussion über die ästhetisch-produktiven Aktivitäten der Mädchen im Forum um eine qualitative Empirie. Mithilfe von Interviews mit acht Probandinnen sowie ihrer bildnerischen Produktionen zur Kreativserie *Topmodel* wird das Forschungsvorhaben um neue Perspektiven, Fragestellungen und Ergebnisse – vor allem vor dem Hintergrund privater und öffentlicher Inszenierungen – erweitert.

Da der Begriff der Kindheit im Zuge dieser Überlegungen mehrfach aufgegriffen wird, soll an dieser Stelle der Versuch einer Definition unternommen werden.

¹⁴ Fuhs, Burkhard: *Der Zauber der Dinge in der Kindheit. Materielle Kinderkultur im Kontext von Sach- und Erinnerungsforschung*. In: Schachtner, Christina: *Kinder und Dinge. Dingwelten zwischen Kinderzimmer und Farblabs*. Bielefeld: Transcript, 2014. S. 69.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass, obschon in dieser Arbeit von ‚der Kindheit‘ die Rede ist, stets die Tatsache in den Blick genommen wird, dass der Begriff streng genommen nicht im Singular existiert. Korrekterweise müsste es Kindheiten heißen¹⁵

Eine Professoren-Tochter hat eine andere als ein Klempner, die Kindheit eines türkischen Immigranten unterscheidet sich von der eines Kleinstadt-Arztsohnes, die eines Einzelkinds von der eines mittleren von drei Geschwistern, Jungen haben eine andere als Mädchen, und die paar Unterschiede sind noch gar nichts im postmodern-multikulturell-mobilen Pluralismus.

[...]

Vor allem ist die Kindheit als Freiraum und Schonfrist keineswegs ein Naturgesetz, sondern eine gesellschaftlich geprägte Idealvorstellung; man muss nur in die Vergangenheit schauen oder in andere Länder, wo Kinder bei härtester Arbeit nach wie vor ausgebeutet werden, die Verantwortung für Haus und Geschwister tragen, sogar in Kriegen kämpfen müssen. Und selbst hierzulande war das Bild vom ‚unbeschwerten‘ Kind, das die Erwachsenen entwarfen, vom ‚Kindsein‘ weit entfernt; und wenn es sie gab, dann meist als bürgerliches Privileg.¹⁶

Wenn in dieser Arbeit folglich von Kindheit die Rede ist, meint dies in erster Linie einen zu schützenden Raum, den es allen Nostalgie-Vorwürfen zum Trotz zu verteidigen gilt.¹⁷

Postman bezeichnet den sozialen Idealismus, der sich hinter dieser Vorstellung von Kindheit verbirgt, als eine gewisse ‚Scheinheiligkeit‘¹⁸ und fügt gleichzeitig hinzu: „Kindheit, wie wir sie uns als Ideal vorstellen, kann es ohne ein gewisses Maß an ‚Scheinheiligkeit‘ nicht geben.“¹⁹

Die Überlegungen zum Begriff Kindheit spiegeln die Schwierigkeit wider, ihm eine allgemeingültige Definition zugrunde zu legen. Das Bild von Kindheit, das den vorangegangenen Überlegungen zugrunde liegt, erscheint vor dem Hintergrund dieses Forschungsvorhabens umso bedeutsamer.

¹⁵ Vgl. Grefe, Christiane: *Ende der Spielzeit – Wie wir unsere Kinder verplanen*. Berlin: Rowohlt, 1995.

¹⁶ Ebd., S. 14 f.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. Postman, Neil: *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1987.

¹⁹ Ebd., S. 109.

2. Mädchenrollen im 21. Jahrhundert

Beschäftigt man sich mit den unterschiedlichen Formen jugendkulturellen Ausdrucks im 21. Jahrhundert, so erscheint es unumgänglich, in Erfahrung zu bringen, woher Jugendliche im Allgemeinen und Mädchen im Besonderen Inspiration, Ideen und Bilder beziehen, inwiefern diese Einfluss nehmen auf ihr produktiv-ästhetisches Verhalten, auf die Wahl der Inhalte und, so abstrakt das im ersten Moment erscheinen mag, auch und vor allem auf das Verständnis ihrer Rolle in unserer Gesellschaft.

Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen, sozialisatorischen und genderbezogenen Fragestellungen auf der einen und dem ästhetischen Empfinden und Aktivwerden auf der anderen Seite schärft und erweitert den Blick für die komplexen und zuweilen problematischen Mädchenrollen im 21. Jahrhundert.

Wie früh lassen sich diese Bilder in die Kindheit von Mädchen zurückverfolgen? Wer ist an der Konstruktion von stereotypen Rollenmustern beteiligt? Wie gehen Mädchen mit diesen Erwartungen um? Und wie hoch ist der Einfluss der Medien bei der Konstruktion dieser stereotypen Rollenbilder? Unumgänglich ist hierbei natürlich die Auseinandersetzung mit Prozessen ‚doing gender‘ und ihrer Bedeutung für die Etablierung geschlechtsstereotyper Zuschreibungen in der Gesellschaft. Das Konzept geht auf Candace West und Don Zimmerman zurück, die *gender* als soziale Konstruktion verstehen und den Begriff damit von Termini wie *sex* (biologisches Geschlecht) und *sex-category* (soziale Zuordnung zu einem Geschlecht im Alltag aufgrund der sozial geforderten Darstellung einer erkennbaren Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie) abgrenzen.²⁰ Die Prozesse ‚doing gender‘

[verweisen] darauf, dass Geschlechter verschieden sind, weil sie unterschieden werden – d. h. als verschieden betrachtet werden. Geschlecht ist ein Tun. Wie manifestiert sich das Tun? Indem wir Geschlecht gekonnt wahrnehmen, gekonnt darstellen, im Alltag stets reproduzieren (z. B. durch Klischees als Brücken).²¹

Wie diese Prozesse in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts funktionieren, wird nicht nur im folgenden Kapitel, das den Umgang mit stereotypen Rollenmustern in den Blick nimmt, sondern auch und vor allem im Hinblick auf die Kreativserie *Topmodel* deutlich werden.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung die ‚Mädchen‘ und die ‚Jungen‘ jederzeit unter Berücksichtigung der Heterogenität beider Geschlechter genutzt wird und ausschließlich der sprachlichen Einfachheit halber Verwendung findet.

Da es sich bei dem Fanart-Forum der Kreativserie *Topmodel* um ein Internetportal handelt, das fast ausschließlich von Mädchen genutzt wird, liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Darstellung weiblicher Sozialisation und ihres Einflusses auf weibliche Rollenbilder.

²⁰ Vgl. Gender-Portal Universität Duisburg-Essen.

²¹ Ebd.

2.1 Umgang mit stereotypen Rollenmustern

So selbstverständlich im alltäglichen Sprachgebrauch auch mit dem Begriff Stereotyp umgegangen wird, so wesentlich erscheint eine kurze Diskussion des Begriffs, die deutlich werden lässt, wie wichtig ein kompetenter und bewusster Umgang mit diesem Terminus ist.

Bischof-Köhler bietet eine Definition, die eine ausschließlich negative Konnotation des Begriffs darlegt, „da sie [die Stereotype] die Tendenz haben, Personen grob vereinfachend und ohne Rücksicht auf ihre Individualität zu etikettieren“.²²

Die Vereinfachung, die Stereotypen zu Grunde liegt, ist zunächst nichts Ungewöhnliches.

In einer komplexen, sich beständig wandelnden Welt wie der unseren erfüllen stereotype Zuschreibungen in erster Linie den Zweck der Orientierung. Aus diesem Grund erscheint die synonyme Verwendung der Begriffe „Stereotyp“ und „Vorurteil“, wie Bischof-Köhler sie vornimmt, unzureichend differenziert. Während Vorurteile ohne Ausnahme negativ besetzt sind, müssen Stereotype nicht ‚von Natur aus‘ mit rein negativen Bewertungen assoziiert werden.

Nichtsdestotrotz ist ein sensibler Umgang mit stereotypen Zuschreibungen insbesondere mit Blick auf die Rollenerwartungen der Geschlechter in unserer Gesellschaft absolut notwendig. Hier zeigt sich in besonders heftiger Weise die nicht nur pauschale, sondern häufig auch eingrenzende Funktion der Stereotypisierung. In derselben Weise, wie einem Geschlecht eine bestimmte Eigenschaft zugesprochen wird, wird sie dem anderen abgesprochen.²³ Das Signifikante mit Blick auf das Forschungsanliegen dieser Arbeit ist, dass geschlechtsbezogene Unterschiede, wie sie von einem Kind zwischen Männern und Frauen, Jungen und Mädchen wahrgenommen werden, von Bedeutung sind, bevor das Kind die Geschlechter richtig zu benennen weiß. Die unterschiedlichen Verhaltensweisen, Interessen, Vorlieben und Aufgaben von Männern und Frauen nehmen Säuglinge bereits im ersten Lebensjahr wahr.

Untersuchungen ergaben, dass ein siebenmonatiges Kind unterschiedlich auf Männer- und Frauenstimmen reagiert und ein einjähriges Kind die visuelle Erscheinung der richtigen Stimmlage zuordnen kann.²⁴ „Es erscheint durchaus plausibel, dass solche Feststellungen nicht nur dazu verhelfen, die Geschlechter richtig zu bezeichnen, sondern auch die Grundlage für die Stereotypenbildung abgeben“.²⁵ Zwischen 18 Monaten und dem 3. Lebensjahr entwickeln Kinder eine klare Vorstellung von ihrer eigenen Geschlechtszugehörigkeit, mit 5 Jahren zeigen sich bereits deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf ihr Verhalten und ihre Interessen.

Verstanden als ein „permanenter Prozeß der Konstruktion von Wirklichkeit“²⁶ fordert die Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen sehr früh eine Selbst-Konstruktion des eigenen Geschlechts, die eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des Kindes spielt.²⁷

²² Bischof-Köhler, Doris: *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede*. Stuttgart: Kohlhammer, 2002/2004. S. 3.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Ebd., S. 73.

²⁶ Dörner, Birgit: *Pluralismen. Differenzen. Positionen kunstpädagogischer Frauenforschung in Deutschland und in den USA seit dem Ende der 60er Jahre*. Münster: LIT, 1999. S. 87.

²⁷ Vgl. ebd.

Die Sozialisation von Mädchen und Jungen in der heutigen Zeit meint nicht mehr nur die Entwicklung fester Eigenschaften, sondern beinhaltet eine Vielzahl von Erwartungen, die nicht selten widersprüchlich erscheinen und zu Identitätskrisen führen können.

Traditionelle Gruppierungen wie zum Beispiel Familie, Verwandtschaft oder Bildungseinrichtungen geben einen Teil ihres erzieherischen Potenzials an andere Bereiche ab. Zusätzlich werden Alltagswelt, Meinungsbildung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen unter anderem auch von den Medien geprägt.

Trotzdem bleibt der Einfluss des Elternhauses besonders in frühen Jahren wesentlich. Kinder und Jugendliche beobachten die familiäre Situation sehr sensibel, erkennen schnell bestimmte Umgangsweisen, Rollenmuster oder Regeln in der Arbeitsteilung u. ä.²⁸

Vor allem weibliche Jugendliche geraten häufig in einen Konflikt, wenn sie versuchen, die unterschiedlichen Erwartungshaltungen, die an sie gerichtet sind, in ihrem Verhalten miteinander zu vereinbaren. „Sie spüren, von einer wirklichen Gleichstellung der Frau in der Familie und im Haushalt kann heute noch nicht die Rede sein, denn die traditionelle Zuständigkeit der Mütter für Kindererziehung und Haushaltsführung ist in den allermeisten Familien auch heute noch gegeben“.²⁹

Gleichzeitig treffen sie außerhalb ihres familiären Umfeldes auf Erwartungen, die sich von denen der eigenen Familie unterscheiden. Die Suche nach Vorbildern gestaltet sich dementsprechend schwierig. Um diesen häufig widersprüchlichen Erwartungen gerecht zu werden, sind Mädchen dazu gezwungen, unterschiedliche Identitäten für diese unterschiedlichen Lebenswelten zu konstruieren.

2.2 Widersprüchliche Erwartungen

Im vorangegangenen Kapitel ist deutlich geworden, wie aktuell die Diskussion über stereotype Rollenmuster auch im 21. Jahrhundert immer noch ist. Kennzeichnend für diese Gesellschaft ist vor allem, dass die Zuschreibungen zunehmend kontrovers erscheinen und ein enormes Repertoire an Identitäten fordern, das diese widersprüchlichen Erwartungen erfüllen kann.

In der Adoleszenz, einer Phase, die für viele Mädchen mit vielfältigen Leiden, Verwirrungen und Benachteiligungen³⁰ einhergeht, gewinnt die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Rollenerwartungen an das eigene Geschlecht an Bedeutung.

Dorner geht davon aus, dass „die Sozialisation von Mädchen [...] zunächst ein verhältnismäßig breites Spektrum an Verhaltensmöglichkeiten und Fähigkeiten [hervorbringt], von individuellen Unterschieden einmal abgesehen, die sich mit denen der Jungen weitgehend überschneiden“.³¹ Ob und auf welche Art und Weise diese Möglichkeiten von Mädchen und Frauen genutzt werden können, hängt von einer Vielzahl sozialer, kultureller und ökonomi-

²⁸ Vgl. Hurrelmann, Klaus: *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim/München: Juventa, 2007.

²⁹ Ebd., S. 109.

³⁰ Vgl. Dangendorf, Sarah: *Kleine Mädchen und High Heels. Über die visuelle Sexualisierung frühadoleszenter Mädchen*. Bielefeld: Transcript, 2012.

³¹ Dorner 1999, S. 88.

scher Faktoren ab. Denn so aufgeklärt und emanzipiert unsere Gesellschaft auch erscheinen mag, so tief verwurzelt sind in vielen Köpfen auch heute noch traditionelle Geschlechtsstereotypen und mit ihnen die starre Festlegung von Rollenzuschreibungen.

Grundlegende Diskrepanzen zeigen sich in der weiblichen Adoleszenz vor allem in den Erwartungen von Familie und Kulturgemeinschaft.³² „Während die Familie ein Ort der Tradition, Intimität, Geborgenheit und Verleugnung [darstellt], [wird] die Gesellschaft als Sphäre der Arbeit, Öffentlichkeit und Vernunft wahrgenommen“.³³ Anforderungen, in denen sich nicht nur Kontroversen in Bezug auf das soziale Geschlecht, sondern auch auf den Umgang mit dem eigenen biologischen Geschlecht auf tun. Letzteres wird unter Berücksichtigung der zentralen Fragestellung des folgenden Kapitels an dieser Stelle nur in wenigen Worten erläutert.

Die Veränderungen des Körpers in der Adoleszenz stellt für Mädchen eine deutlich größere Problematik dar als für Jungen. Weiblichkeit wird in dieser Zeit häufig als Einschränkung empfunden.³⁴ Mädchen beobachten ihre körperliche Entwicklung sehr genau, reagieren sensibel auf Veränderungen, fühlen sich mit ihnen überfordert. Damit ändert sich bei vielen Mädchen das Selbstwertgefühl. Der Schönheitsanspruch, den sie von außen erfahren und folglich an sich selbst stellen, spielt zunehmend eine entscheidende Rolle.³⁵ Während die Auseinandersetzung mit dem eigenen Äußeren von Eltern meist kritisch betrachtet und häufig erst spät akzeptiert wird, forcieren gesellschaftliche Instanzen diese Auseinandersetzung enorm. Hierbei spielen die Peergroup und die Medien zweifelsohne eine wesentliche Rolle.

Die Selbsteinschätzung und Selbstbewertung von Mädchen ist keinesfalls unabhängig von der gesellschaftlichen Wertschätzung zu betrachten, die sie erfahren. „Daß die männliche Geschlechterrolle bei beiden Geschlechtern als die vorgeordnete, höher bewertete und insofern eher zu akzeptierende betrachtet wird, gilt dabei als [...] gesellschaftlicher Konsens“.³⁶ Im Gegensatz zu Jungen und Männern manifestiert sich die Selbstdefinition von Mädchen und Frauen meist im Kontext menschlicher Beziehungen. Höheres gesellschaftliches Ansehen genießen jedoch die angeblich typisch männlichen Attribute, wie „die Fähigkeit zu autonomen Denken, zu klaren Entscheidungen und entschlossenem Handeln“.³⁷ Diese Charaktereigenschaften sind wesentliche Kriterien für die Festlegung von Reife und Erwachsensein, gelten jedoch gleichzeitig als ‚unweiblich‘. ‚Typisch weibliche‘ Eigenschaften erfahren weitaus weniger Wertschätzung, werden zuweilen gar als Schwäche oder Defizit ausgelegt.³⁸

Marianne Horstkemper verweist hierbei auf einen grundlegenden Widerspruch nicht in Einklang zu bringender Ideologien.³⁹

Die *Weiblichkeitsideologie* formuliert die Vorstellung darüber, „welche Eigenschaften Frauen haben sollten oder angeborenerweise haben“⁴⁰, wohingegen die *Leistungsideologie* „mit eben diesen Eigenschaften unvereinbare Ansprüche an Kompetenz, Status- und Erfolgsstre-

³² Vgl. Dangendorf 2012.

³³ Ebd., S. 123.

³⁴ Vgl. Dörner 1999.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Horstkemper, Marianne (u. a.) (Hrsg.): *Mädchen und Jungen – Männer und Frauen in der Schule*. Weinheim: Juventa, 1990. S. 26.

³⁷ Ebd., S. 27.

³⁸ Vgl. ebd.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 27.

ben [stellt], die erst Selbstachtung ermöglichen“.⁴¹ Ähnliche Ansichten über die Unvereinbarkeit innerer und äußerer Ansprüche finden sich schon bei Freud. Der Versuch, Teil einer Gemeinschaft zu werden und gleichzeitig nach persönlichem Glück zu streben, mündet häufig in Unzufriedenheit.⁴² Die Frage, die es zu klären gilt, ist nun, inwiefern diese Widersprüchlichkeit den Aufbau des Selbstbildes beeinflusst.

Wesentliche Anforderungen der *Weiblichkeitsideologie* sind emotionale Expressivität, Sanftheit, Passivität, Bereitschaft zu Unterordnung, Abhängigkeit und Fürsorge. Im Gegensatz dazu stehen die männlich orientierten Erfolgsstrategien, die instrumentelles Verhalten, Aktivität, technische Kompetenz etc. wünschen und sogar fordern.⁴³ Die Entwicklung der weiblichen Identität kann also als eine aktive Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen Weiblichkeit und Selbstachtung angesehen werden, verbunden mit der Suche nach dem Gleichgewicht zwischen Anpassung und Widerstand.⁴⁴

So kritisch auch der gesellschaftliche Einfluss und die damit einhergehenden geschlechtstypischen Zuschreibungen in den Blick genommen werden müssen, so wesentlich ist der gleichzeitige Einfluss von familiären, freundschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen in der Adoleszenz.

Um den inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, soll an dieser Stelle nur kurz auf den Einfluss dieser Beziehungen eingegangen werden.

Als besonders prägend in jungen Jahren wird in der Entwicklungspsychologie die Mutter-Tochter-Beziehung beschrieben. Eine nicht selten konfliktbehaftete Entwicklungsaufgabe von Mädchen besteht darin, sich mit zunehmendem Alter von der Mutter zu lösen.⁴⁵ Von der Qualität der Mutter-Tochter-Beziehung scheint wesentlich abzuhängen, ob Mädchen das ihnen vorgelebte Weiblichkeitsbild unreflektiert übernehmen oder ob es in der Auseinandersetzung mit der Mutter zu einer Änderung dieses Bildes kommt. Ist die Beziehung zwischen Mutter und Tochter anhaltend harmonisch, kann dies entweder darauf zurückzuführen sein, dass die Mutter sehr tolerant und offen mit den Konstruktionen von Weiblichkeit ihrer Tochter umgeht oder dass die Tochter das Weiblichkeitsbild ihrer Mutter unangefochten übernommen hat.⁴⁶

„Dies muss nicht per se problematisch sein, stimmt aber nachdenklich, hat man im Blick, daß Weiblichkeitsbilder und Vorstellungen über Zukunft sich im Laufe einer Generation durchaus wandeln können“.⁴⁷ Die Problematik dieses Ablösungsprozesses hängt folglich zum einen von der Nähe zwischen Mutter und Tochter ab, die eine Ablösung häufig schwer macht und nicht selten mit Schuldgefühlen der Mutter gegenüber verbunden ist. Zum anderen ist festzuhalten, dass alternative Weiblichkeitsbilder rar sind und Töchter zwischen Zustimmung und Ablehnung des mütterlichen Vorbildes hin- und hergerissen sind.⁴⁸

⁴¹ Ebd., S. 27.

⁴² Vgl. Dangendorf 2012.

⁴³ Vgl. Horstkemper 1997.

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Vgl. Liebsch, Katharina: *Vom Weib zur Weiblichkeit? Psychoanalytische Konstruktionen in feministischer Theorie*. Bielefeld: Kleine, 1994.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 215.

⁴⁸ Vgl. ebd.

Eine weitere wichtige Beziehung in der weiblichen Sozialisation stellen Freundschaften zu Gleichaltrigen dar. Eine besondere Rolle bei der Stärkung des Selbstwertgefühls wird der Mädchenfreundschaft zugesprochen. Allgemein besteht die Hoffnung, „hier könne sich wechselseitige, weibliche Wertschätzung und Eigenständigkeit etablieren“.⁴⁹

Die Mädchenfreundschaft wird im Vergleich zu Freundschaften unter Jungen von einigen Autoren als intimer und wichtiger betrachtet. Diese enge Bindung zwischen zwei Mädchen wird jedoch nicht selten gestört, wenn eines oder beide Mädchen partnerschaftliche Beziehungen eingehen.⁵⁰ Der Mädchenfreundschaft wird demnach weniger Bedeutung beigemessen als der Beziehung zum Partner. Hier wird einmal mehr deutlich, dass die durch die Gesellschaft vorgegebene Orientierung auf den Mann in die Mädchenfreundschaften greift und es vielen Mädchen schwer fällt, Bedürfnisse, die außerhalb dieser Norm liegen, wahrzunehmen.⁵¹

Obschon dieses Kapitel, angesichts der vielfältigen Literatur zum Thema, nur einen groben Überblick über die Konstruktion von Weiblichkeit in der Sozialisation von Mädchen geben konnte, ist doch deutlich geworden, dass diese Lebensphase solange nicht als Chance gesehen werden kann, wie geschlechtsstereotype Zuschreibungen und gesellschaftlichen Normen die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts vorantreiben.

2.3 Körperkult und Medien

Der Wunsch der Menschen nach Schönheit und Jugend ist nicht neu. Bereits in den alten Kulturen haben Menschen ihren Körper geschmückt; bei Plato zählte Schönheit neben Gesundheit und Reichtum zu einem von drei Wünschen eines jeden Mannes. 1564 stellte Lucas Cranach der Ältere in seinem bekannten Gemälde ‚Der Jungbrunnen‘ dar, wie alte Frauen auf der linken Seite in den Jungbrunnen steigen und auf der rechten Seite als junge Frau wieder herauskommen.⁵²

Die Beschäftigung mit dem eigenen Körper ist folglich kein Phänomen der Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Und doch bedarf es eines neuen Blicks auf den Umgang mit dem eigenen Körper, auf heutige Schönheitsideale, ihren Ursprung und ihre Wirkung auf Mädchen und Frauen in Kindheit und Jugend. In demselben Maße wie die Gesellschaft einem ständigen Wandel unterliegt, verändern sich auch ihre Schönheitsideale.

Galten beispielweise im Zeitalter des Barock üppige Frauen mit weiblichen Rundungen als besonders attraktiv, sind es heute knabenhafte Mädchen und Frauen mit schmalen Taillen und langen, dünnen Beinen, die Bewunderung finden. Körperliche Attraktivität gewinnt nicht nur für Erwachsene, sondern zunehmend auch für adoleszente und frühadoleszente Mädchen an Bedeutung. Die Orientierung an der Schönheitsnorm ist auch in dieser Altersgruppe nicht neu.⁵³ Nichtsdestotrotz scheint sich die Visualisierung dieser Norm am eigenen Körper früher nicht in dem Maße manifestiert zu haben, wie es heutzutage der Fall ist. Dangendorf äußert sich verwundert über die Tatsache, dass in Anbetracht der Präsenz „vermeintlich visuell se-

⁴⁹ Ebd., S. 216.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Vgl. ebd.

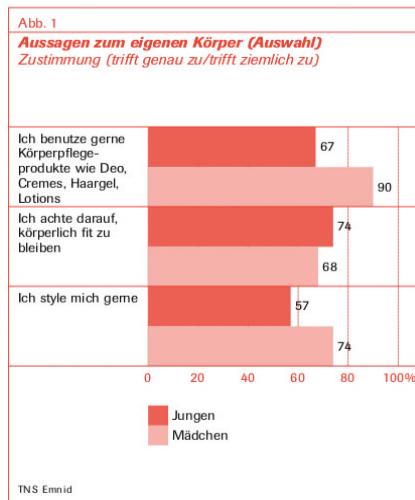
⁵² Hinz, Andreas (u. a.): *Verbreitung von Körperschmuck und Inanspruchnahme von Lifestyle-Medizin in Deutschland*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): *Körper*. Köln: Moeker/Merkur 2006. S. 7.

⁵³ Vgl. Dangendorf 2012.

xualisierter Mädchen“⁵⁴ und der Sorge um sie verhältnismäßig wenige Publikationen zu diesem Thema existieren.

Eine Studie zur Sexualisierung frühadoleszenter Mädchen stammt von der American Psychological Association (APA) aus den USA. Diese sieht vor allem junge Mädchen in Gefahr, sexualisiert zu werden. „Da sich die Heranwachsenden noch in der Entwicklung befinden [...], [verfügen] sie noch nicht über eine ausreichende, mentale Stabilität für freie Entscheidungen bezüglich ihrer Sexualität“.⁵⁵ Das Ziel dieser Studie besteht nicht nur darin, Beweise für die Verbreitung visueller Sexualisierung zu finden, sondern Möglichkeiten aufzuzeigen, diesem Prozess entgegenzuwirken. Die APA ist der Meinung, dass Sexualisierung in drei Bereichen stattfinden kann: in der Gesellschaft, hier spielt auch der Einfluss von Medien eine Rolle, im sozialen Umfeld, wie z. B. durch Freunde und Familie, und auf der persönlichen Ebene durch Selbst-Objektivierung.⁵⁶ „Sozialisierungstheorien folgend, geht die APA von schwerwiegenden Konsequenzen der Sexualisierung für die physische wie psychische Gesundheit aus. Das weibliche Schönheitsideal trägt laut der APA damit im hohen Maß zur Unterdrückung von Mädchen bei“.⁵⁷ Zudem wird die weibliche Existenz auf Äußerlichkeiten reduziert, die nicht im Ansatz der Komplexität von Weiblichkeit entsprechen.

Eine Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) aus dem Jahr 2006 erhob aktuelle repräsentative Daten zum Körperbewusstsein von Jungen und Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren.



Tab. 1

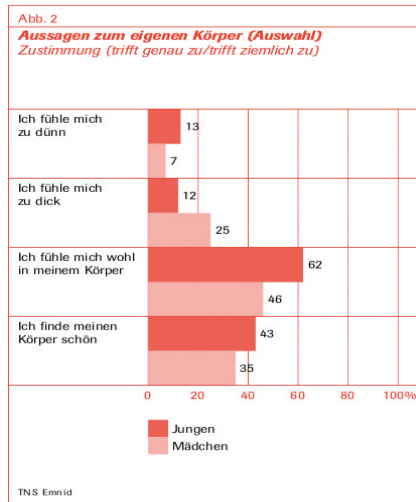
⁵⁴ Ebd., S. 20.

⁵⁵ Ebd., S. 21.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Ebd., S. 21.

Die Studie belegt, was die vorangegangenen Überlegungen bereits vermuten lassen, weist gleichzeitig aber auch nach, dass die Beschäftigung mit dem Körper auch für Jungen eine Rolle spielt. Körperpflege und Styling betreffend zeigen die Mädchen hingegen ein deutlich größeres Interesse (Tabelle 1). Körperliche Fitness hingegen scheint für Jungen wichtiger zu sein als für Mädchen.



Tab.2

Tabelle 2 liefert noch eindeutige Ergebnisse. Die Aussage „Ich fühle mich zu dünn“ beantworteten 13% der Jungen und nur 7% der Mädchen mit ‚ja‘. 25% der Mädchen stimmen der Aussage zu, sich zu dick zu fühlen. Einer Studie des Deutschen Ärzteblattes zufolge schätzen sich 42% der Schülerinnen an Gymnasien als übergewichtig ein, obwohl nur 8% unter ihnen ein zu hohes Gewicht auf die Waage bringen.⁵⁸

Den positiv formulierten Satz „Ich fühle mich wohl in meinem Körper“ können zwei Drittel der Jungen (62%), aber nicht einmal die Hälfte der Mädchen (46%) mit ‚ja‘ beantworten. Ebenso auffällig erscheint die Tatsache, dass nur ein Drittel (35%) der Mädchen ihren Körper als schön bezeichnet.

Das folgende Zitat fasst eindrucksvoll zusammen, was die Zahlen nur ansatzweise ausdrücken können: „Der Körper ist aus Sicht der Mädchen für alles Unglück verantwortlich. Wenn er perfekt wäre, wäre die Welt in Ordnung. Alle inneren Spannungen, Konflikte, Wünsche nach Autonomie werden auf dem ‚Schlachtfeld Körper‘ ausgetragen“.⁵⁹

⁵⁸ Luca, Renate: *Körper und Körperbilder – Medienkritik und medienpädagogische Bildungsarbeit. Kritisch-konstruktive Betrachtungen aus der Genderperspektive*. In: Neuß, Norbert (Hrsg.) (u. a.): *Körper – Kult – Medien*. Bielefeld: AJZ, 2007. S. 40.

⁵⁹ Ebd., S. 40.

In dieser Arbeit ist bereits mehrfach deutlich geworden, dass sich Mädchen im Laufe ihrer Sozialisation an unterschiedlichen Vorbildern orientieren, die Teil ihrer eigenen Konstruktion von Wirklichkeit werden. Verbindet man diese Annahme mit der Entwicklung des Körperbewusstseins der Mädchen, so wird auch hier deutlich, dass nicht nur reale, leibliche Personen, sondern ebenso mediale Angebote, Bilder und Umgebungen aller Art als Orientierung dienen. Bilder spielen bei der Produktion von Wirklichkeit und damit bei der Produktion von Welt eine ganze wesentliche Rolle.

Sehen kommt vor Sprechen. In der Welt des Kindes sind es zuerst die Bilder, denen die Begriffe folgen. Das Sehen und die daher stammenden inneren Bilder ermöglichen und bedingen erst Denken, Sprechen, Sprache. Diese Bilder und Metaphern unseres Denkens und Sprechens sind an Überlieferung und damit an Tradition und Kultur gebunden. Es sind sowohl sprachliche Bilder, Metaphern, als auch reale anschauliche Bilder, die unseren Alltag visuell-akustisch begleiten (Massenmedien, Werbung) und die als solche von jedem verstanden werden.⁶⁰

Wie eng die Wahrnehmung medial vermittelter Bilder mit dem eigenen Körperbewusstsein zusammenhängen kann und welche Faktoren hierbei außerdem noch eine Rolle spielen, macht Schemer in seiner Publikation unter der Fragestellung „Die Medien als heimliche Verführer?“⁶¹ deutlich. Da Medien zunehmend sozialisatorische Aufgaben im Leben junger Mädchen übernehmen, muss deren Einfluss zweifelsohne kritisch hinterfragt werden.

Für die wachsende Kritik medialer Inhalte macht Schemer zwei Entwicklungen verantwortlich. Zum einen nennt er die immer größer werdende Kluft zwischen dem Gewicht von Medienakteurinnen und dem, am BMI gemessen, steigenden Übergewicht der Rezipientinnen. Zum anderen habe die wachsende Verbreitung von psychogenen Essstörungen die kritische Sichtweise auf Medien maßgeblich beeinflusst.⁶² Auf ähnliche Zusammenhänge macht auch Dangendorf aufmerksam und warnt vor der Gefahr einer immer früheren und stärkeren Sexualisierung von Mädchen, die sich negativ auf die eigene Körperwahrnehmung auswirken kann.⁶³

Mögliche, durch die Präsenz attraktiver Medienakteurinnen hervorgerufene Wirkungen fasst der Autor wie folgt zusammen:

- „verzerrte Wahrnehmung des eigenen Körpers als zu dick
- geringere Zufriedenheit mit dem eigenen Körper
- negative Gefühle wie Schuld, Scham oder depressive Stimmung
- geringe Einschätzung der eigenen Attraktivität
- geringes körperbezogenes Selbstwertgefühl
- ausgeprägtes Schlankheitsbedürfnis“.⁶⁴

⁶⁰ Ebd., S. 41.

⁶¹ Vgl. Schemer, Christian: *Medien als heimliche Verführer? Der Einfluss attraktiver Medienpersonen auf das Körperbild von Rezipientinnen und Rezipienten*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): *Körper*. Köln: Moeker/Merkur 2006.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Vgl. Dangendorf 2012.

⁶⁴ Ebd., S. 13.

Das Wirkungspotenzial kann nicht pauschalisiert werden, sondern hängt von einer Vielzahl zusätzlicher Faktoren ab, wie z. B. einem geringen Selbstwertgefühl, einer starken Identifikation mit den Medienfiguren, mangelnder sozialer Unterstützung oder bereits vorhandenen Essstörungen.⁶⁵

Schemer hält fest, dass, dem aktuellen Forschungsstand zufolge, attraktive Medienakteurinnen einen negativen Einfluss vor allem auf junge Rezipientinnen haben können, die Entstehungsbedingungen für diese negative Selbstwahrnehmung jedoch nicht auf einen Einflussfaktor reduziert werden können. Hier wird noch einmal deutlich, und darauf weist Wiegelmann-Bals in ihrer Arbeit ebenfalls hin, „dass bis heute keine Theorie [...] in der Lage ist, die Einflüsse der Medien auf [die] Rezipienten vollständig nachvollziehbar zu machen“.⁶⁶

Ein aufgeklärter Umgang mit Medien erscheint mit Blick auf diese Erkenntnis zunehmend wichtiger und sollte nicht nur im privaten Umfeld, sondern auch in gesellschaftlichen Institutionen wie Schulen verstärkt in den Mittelpunkt der Aufklärung gerückt werden, „um Kindern und Jugendlichen die Medienkompetenz zu vermitteln, die sie letztlich auch vor einer unangemessenen Abwertung des eigenen Körpers durch mediale Vorbilder schützt“.⁶⁷

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Wiegelmann-Bals 2009, S. 51.

⁶⁷ Schemer 2006, S. 15.